

INHALT

6 Vorwort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- Steffen Patzold **10** Warlords oder Amtsträger? Bemerkungen zu Eliten im Frankenreich um das Jahr 700 aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft
- Irmtraut Heitmeier **19** Bayern in der späten Merowingerzeit
- Mathias Kälble **29** Herzöge und Rebellen. Thüringen in der Merowingerzeit

HERAUSRAGENDE GRÄBER

- Anja Gairhos **44** Zwischen Baiern und Franken – Bestattungsplätze am Ende der Merowingerzeit im Ingolstädter Raum
- Martin Nadler **51** Greding-Großhöbing – Eine Befundanalyse
- Susanne Brather-Walter **65** Herausragende Männergräber der späten Merowingerzeit in der Alamannia. Bestattungsorte, Grabbeigaben und zeittypische Besonderheiten
- Marcus Beck, Claudia Merthen, Kurt W. Alt **75** Der »Krieger von Dürbheim«. Zu Befund und Interpretation des Grabes 2 vom Häuslesrain
- Diethard Walter **108** Zwei reich ausgestattete Separatfriedhöfe des 7./8. Jahrhunderts aus dem Umfeld von Sondershausen, Kyffhäuserkreis

SPÄTMEROWINGERZEITLICHE BESTATTUNGSPRAXIS

- Tobias Schneider **124** Kriegsherren oder Bluträcher? Spätmerowingerzeitliche Mehrfachbestattungen und frühmittelalterliche Eliten
- Bernd Päßgen mit Ludwig Husty und Kristin von Heyking **132** Oberschneiding, eine Grabgruppe der ausgehenden Merowingerzeit mit überhügelter Dreifachbestattung in einer Viereckschanze der Spätlatènezeit

- Enrico Paust und Hans-Volker Karl **144** Untersuchungen zu Pferdebestattungen und Reitausrüstungen der Merowingerzeit
- Stephanie Zintl **154** »Besondere« Gräber – anders geöffnet?
Zu Graböffnungen in der späten Merowingerzeit
- Ulrike Scholz **165** Meist weniger »reich«, aber trotzdem besonders.
Frühmittelalterliche Plattengräber in Bayern

AUSBLICKE UND PERSPEKTIVEN

- Valerie Schoenenberg **174** Siedlungen im alemannischen Raum.
Das Beispiel Lauchheim
- Christian Later **189** Von Kirchen, Siedlungen und Befestigungen –
Strukturen spätmerowingisch-karolingischer Herrschaftskonsolidierung am Beispiel des Altmühltals
- Tobias Springer **201** Funde der späten Merowingerzeit im Germanischen Nationalmuseum und deren mögliche Bezüge zum Thema »Warlords oder Amtsträger?«
- Egon Wamers **212** Warlords oder Vasallen? Zur Semiotik der merowingerzeitlichen Bootsbestattungen von Vendel und Valsgärde in Mittelschweden
- Sebastian Brather **238** Lokale Herren und Amtsträger statt Warlords.
Die späte Merowingerzeit aus archäologischer Sicht

ANHANG

- 258** Personenregister
- 260** Ortsregister
- 263** Impressum

Zwischen Baiern und Franken Bestattungsplätze am Ende der Merowingerzeit im Ingolstädter Raum

Anja Gairhos

Der Ingolstädter Raum, im nördlichen Oberbayern gelegen, verkörpert eine reichhaltige archäologische Fundregion, in der die jüngere Merowingerzeit mit mehreren Bestattungsplätzen gut vertreten ist. Einige der jüngsten Bestattungen unterscheiden sich grundlegend von anderen Gräbern ihrer Epoche. In mehreren Fällen handelt es sich um mit Hügeln bzw. durch Kreisgräben markierte Grablegen mit großen hölzernen oder steinernen Einbauten und Inventaren, die durch die Reichhaltigkeit ihrer Beigabenensembles und andere Besonderheiten herausragen. Zu den wichtigsten Fundorten gehören Etting, unmittelbar nördlich von Ingolstadt, und Großmehring, wenige Kilometer östlich davon. Ein weiterer kleiner Bestattungsplatz wurde im nördlichen Landkreis Eichstätt bei Enkering entdeckt. Alle Fundorte liefern Gräber mit überdurchschnittlichen Grab- und Beigabenausstattungen. Absolutchronologisch gehören sie ins spätere erste und zweite Viertel des 8. Jahrhunderts.¹

Etting

Der Bestattungsplatz in der Flur Sandfeld wurde etwa 2.000 m nordöstlich von Etting am Südhang eines hochwassergeschützten Höhenrückens entdeckt. Die vermutlich zugehörige Siedlung lag im Süden in geringer Entfernung am Ufer eines Baches, des Zell-Augrabens, und war nahe bei den Ruinen einer römischen Villa rustica errichtet worden. Innerhalb der Siedlung fanden sich vier Gräber, von denen zwei beigabenlos waren; ein weiteres enthielt eine eiserne Nadel, das vierte eine eiserne Gürtelschnalle. Nach Ausweis der Keramik und einiger weniger kennzeichnend spätmerowingerzeitlicher Eisenfunde bestand der Wohnplatz schwerpunktmäßig während des 7. und 8. Jahrhunderts.²

Die meisten der 33 Gräber des Bestattungsplatzes enthielten Beigaben. Zu den typischen Objekten aus Frauen- und Mädchengräbern gehören Glasperlen, die meist als Teil der Halsketten der Toten überliefert sind. Kennzeichnend »späte« Vertreter liegen mit mandelförmigen Perlen, kleinen Wickelfäden sowie

kleinen graublauen Tonnen vor. Dazu kommen kleine gelbe Mehrfachperlen, kleine kugelige Perlen mit bunten Punkten sowie eine größere Anzahl weißer und orangefarbener tonnenförmiger und doppelkonischer Perlen.³ Neben den Perlenketten gehören Ohringe zur Ausstattung der Frauen, darunter kleine rundstabige Ohringe aus Bronze, ein Paar silberner Ohringe mit halbmondförmigen Anhängern sowie ein großer rundstabiger Bronzeohrring mit Hakenverschluss. An weiteren Beigaben sind Käämme, unter anderem mit Griffplatte, Messer und einfache eiserne Gürtelschnallen überliefert. Aus Grab 10B stammt eine vergoldete Pressblechscheibenfibel aus Bronze mit figürlicher Darstellung (Abb. 1) und ein bronzenes Riemenzungenpaar mit spitzen Enden von einer Wadenbindengarnitur. Die anthropologisch⁴ als weiblich bestimmten Bestattungen der Gräber 11 und 28 enthielten mit Laschenbeschlagschnallen, einem Messer sowie einer Riemenzunge mit facettierten Seiten und rundem Abschluss charakteristisch spätmerowingerzeitliche Elemente.

Aus einigen Ettinger Männergräbern liegen Sporen und Schwerter vor. In Grab 19 war ein junger Mann mit einem Langsax mit Kantenbeschlägen, einem Schlaufensporenpaar aus Eisen



1 Etting, Flur Sandfeld, Grab 10B.
Vergoldete Pressblechfibel aus Bronze mit
figürlicher Darstellung, Dm. 4,7 cm.



2 Etting, Flur Sandfeld, Grab 3. Vergoldetes Trinkhornblech aus Silber, L. 15,3 cm.

mit zugehörigen Garnituren und einer geschweiften Ösennadel bestattet worden, dazu kommen ein Kamm, zwei Messer und eine Pfeilspitze. Grab 18B enthielt ebenfalls ein Schlaufenspornenpaar sowie Riemenzungen mit Perlrandnieten, facettierten Seiten und spitzem Abschluss, eine Pinzette, ein Messer und ein Klappmesser. Aus Grab 18A ist ein einzelner Bronzesporn mit Garnitur überliefert: Kennzeichnend sind die Laschenbeschlagschnalle, die Riemenzunge mit Perlrandnieten, spitzem Abschluss und facettierten Seitenrändern sowie die Profilierung an den Spornschnallen. In den gleichen Merkmalskreis ist auch das eiserne Sporenpaar mit zugehörigen Garnituren des Mannes in Grab 27 einzuordnen: Zur Perldrahtornamentik kommen hier Strichgruppenverzierungen unterhalb der Dornbasis sowie Tierköpfe an den Spornschenkeln hinzu, letzteres eine beliebte Verzierungsart der frühen Karolingerzeit. Die Gräber 1, 13 und 29 zeigen mit Klappmesser und einfacher eckiger Schnalle, einer eckigen Schnalle und einer Riemenzunge mit eingezogenen Seiten sowie einer einzelnen Riemenzunge mit Perlrandnieten die typische einfache Ausstattung später Männergräber. Grab 2 enthielt eine bronzene Riemenzunge mit einem Tierornament, das in Anordnung und Reduzierung karolingerzeitlichen Verzierungen nahesteht. Aus Grab 24A eines etwa siebenjährigen Jungen stammt ein kleiner Sax mit Beschlägen der Scheide und ein auffallend großes Klappmesser.⁵

Im Westen des Ettinger Friedhofs lag ein von einem großen Kreisgraben eingefasstes Grab. Es handelt sich um eine Doppelgrabkammer und ein Einzelgrab; drei Männer wurden hier beigesetzt. Die Befundsituation gestattet keine Aussagen darüber,

welches der beiden Gräber – die Doppelbestattung 3A/B oder das Einzelgrab 3C – zuerst angelegt wurde. Eine Dreifachbestattung im eigentlichen Sinn liegt offensichtlich nicht vor.⁶

Das Einzelgrab 3C war stark gestört, doch lässt sich aus den wenigen Beigabenresten eine Ausstattung mit Sporen erschließen. Vermutlich war dieser Mann außerdem, wie auch die beiden anderen, mit einem Schwert beigesetzt worden. Die Männer der Doppelbestattung 3A und 3B besaßen Langsaxe, deren Zubehör mit zahlreichen Perlrandnieten verziert war. Dazu trugen sie jeweils ein Sporenpaar mit Garnituren, die in Grab 3A aus Eisen bestehen und ein eingepunztes silbertauschirtes Sanduhrmuster aufweisen. Die bronzenen Sporen und Garnituren aus Grab 3B besitzen mit ihren Buckelpunzen und Strichgruppenverzierungen kennzeichnend frühkarolingerzeitliche Ornamentmerkmale.⁷

Im Halsbereich sind bei beiden Bestattungen Goldfäden nachgewiesen, die eine entsprechend wertvolle Kleidung bezeugen. Besonders exklusiv ist ein Trinkhorn, das zwischen den beiden Bestattungen platziert worden war. Zum Horn gehörten mehrere Metallelemente: ein Mundsambeschlag aus vergoldetem, silbernen Pressblech mit einer insularen Tier- und Flechtbandornamentik (Abb. 2),⁸ dazu drei modelgleiche mandelförmige Appliken mit Flechtbandornamenten; weiterhin eine ebenfalls vergoldete Schnalle aus Silber mit Strichkerbenverzierung und eine passende Riemenzunge mit Rautenmuster, die sich in einem Tiergang fand; eine silberne Zwinge mit zugehörigem Perlrandniet und ein weiterer Niet aus Eisen wurden bei den Händen der Bestatteten angetroffen.

Grab 143

Die Fünffachbestattung aus Grab 143 war einer der Dreh- und Angelpunkte im Rahmen der Tagung »Warlords oder Amtsträger«, einer der Befunde, von dem Antworten auf die mit dem Titel des Symposiums verbundenen Fragen erhofft wurden, bzw. einer der Befunde, die diese Fragen aktuell überhaupt erst aufgeworfen haben. Die ursprünglich als Gräber der »Herren von Höbing«¹² in die Literatur eingeführten Grabbefunde sind im weiteren Schrifttum mittlerweile zu »Fürstengräbern«¹³ mutiert und inzwischen beinahe zu so etwas wie einer Ikone für die zentrale Fragestellung geworden.¹⁴

Bereits während der Freilegung war den Ausgräbern durchaus bewusst, dass sie an einem Befund arbeiteten, der die oft



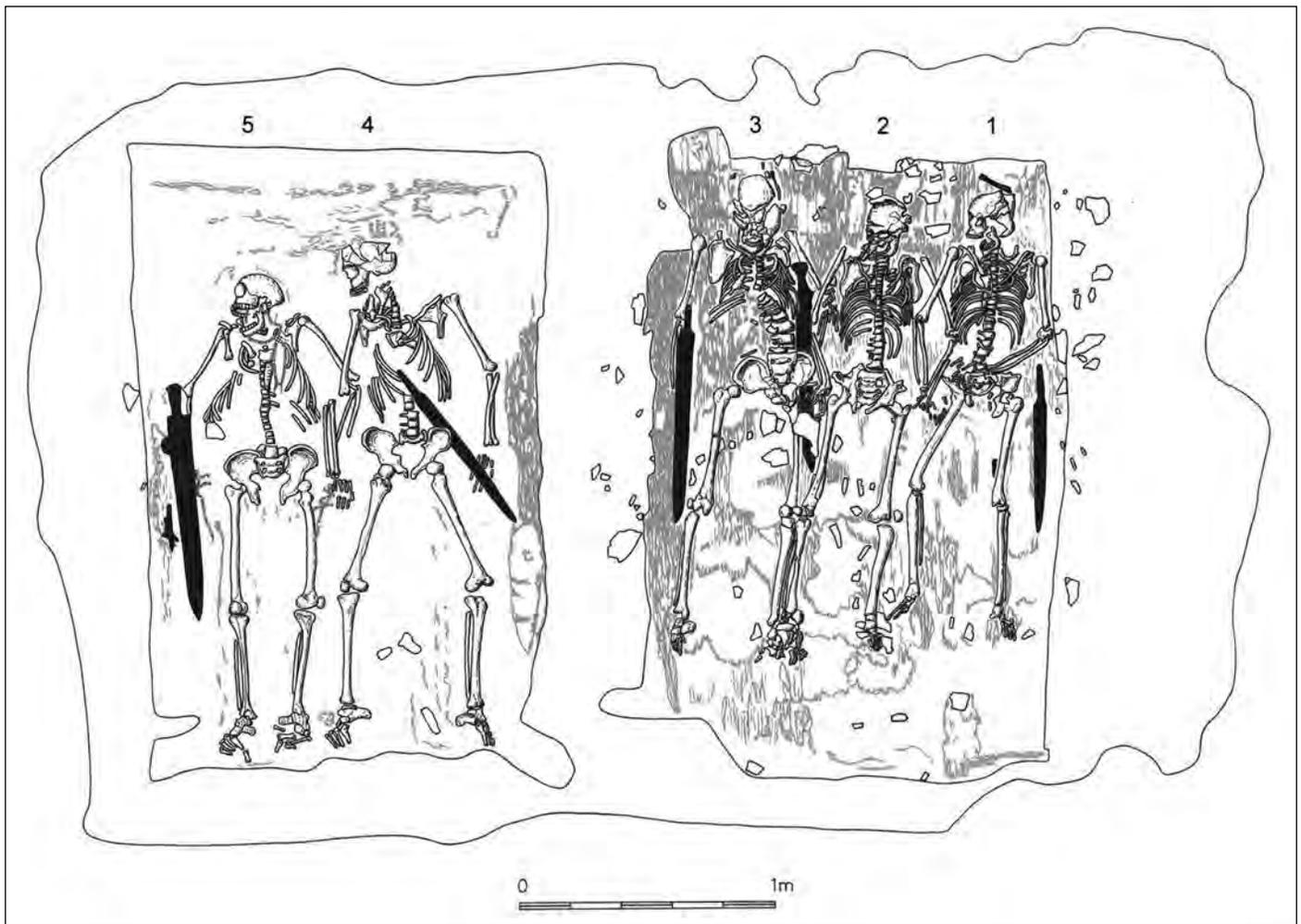
3 Großhöbing, Grab 143 während der Dokumentationsarbeiten.

missbrauchten Attribute »spektakulär« oder »sensationell« tatsächlich zu Recht tragen würde – ein Befund, der, wie man heute sagt, viele Alleinstellungsmerkmale besitzt. Als eines der ersten seiner Art wurde das Grab deshalb auch unter großer medialer Begleitung freigelegt und geborgen und auf diese Weise rasch einem breiten Publikum bekannt gemacht. Dies war nicht zuletzt notwendig, um die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr uneingeschränkt gegebene Akzeptanz für die Notwendigkeit dieser Rettungsgrabungen neu zu stimulieren. Die wesentlichen Elemente des Befundes und ausgewählte Funde wurden zeitnah in mehreren Vorberichten vorgestellt, die Grabanlage in mehreren öffentlichen Ausstellungen als Nachbau in Originalgröße präsentiert.¹⁵ Und so bruchstückhaft das ist, was in Vorberichten schon vorgestellt werden konnte, hat er in der Literatur doch schon einen breiten Niederschlag gefunden. Er musste bereits als Kronzeuge zu Fragen einer eventuellen Totenfolge oder des Gefolgschaftswesens herhalten und ist mittlerweile auch einer der Protagonisten zur Diskussion des Fehdewesens geworden.¹⁶

Grab 143 gab sich bereits im ersten Baggerplanum durch die übergroße Grabgrube und die mehrfachen umlaufenden Kreisgräben von bis zu 16,0 m Durchmesser als Besonderheit zu erkennen. Die Erwartungshaltung war groß, da bereits die Untersuchung des benachbarten Grabes 131 mit deutlich kleinerem Kreisgraben trotz intensiver sekundärer Ausräumung Hinweise auf eine ursprünglich umfangreich ausgestattete Männerbestattung ergeben hatte.

Die fünf erwachsenen Männer, drei Spathaträger und zwei Saxträger (Abb. 3, 4), lagen in einem Grabschacht von 5 x 3,10 m Grundfläche und 1,90 m Tiefe unter Baggerplanum in zwei getrennten hölzernen Grabkammern, die sich durch inkohlte Holzreste deutlich abzeichneten. Streng genommen handelt es sich also bei dem Befund um die Kombination einer Doppel- mit einer Dreifachbestattung. Die Gleichzeitigkeit ihrer Beisetzung ist unschwer aus dem ungewöhnlichen Umstand ersichtlich, dass sie, vermutlich zum Zeichen einer engen Verbundenheit, mit eingehakten Armen und ineinandergelegten Händen beigesetzt wurden. Alle Skelette weisen zahlreiche, insgesamt tödliche, Spuren scharfer und stumpfer Gewalt auf, die vor allem gegen den Schädel gerichtet war.¹⁷ Es spricht alles für einen gemeinsamen Tod in einem wie auch immer gearteten Kampfgeschehen.

Der in südlichster Position niedergelegte Tote (Skelett 5) kann wegen seiner kostbareren Ausstattung als Hauptbestattung angesprochen werden (Abb. 4). Aufgrund epigenetischer Merkmale sind zwei der Begleiter möglicherweise seine Brüder, die beiden anderen als weiteres Brüderpaar vermutlich Vettern



4 Großhöbing, Grabungsplan von Grab 143. Schwarz: Waffen, Beigaben sowie Goldbortenbesatz des Grabherrn (Hals und Unterarmbereiche von Skelett 5); Grau: Spuren der hölzernen Auszimmerung.

des Grabherrn. Dieser war mit etwa 24/25 Jahren der älteste der fünf Männer. Der Knochenstatus spricht insgesamt für ein Sterbealter der Männer zwischen 21/22 und 24 Jahren.¹⁸

Von dem repräsentativen Gewand des Grabherrn haben sich im Hals- und Brustbereich und längs der Unterarme längere Partien von Goldbrokatborten erhalten, die in dieser Form in originaler Trachtlage erstmals dokumentiert werden konnten. Zur genaueren Untersuchung und Sicherung der Gewandteile und weiterer textiler Spuren wurden deshalb große Partien des Skelettes im Block geborgen und in den Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege akribisch freigelegt. Über diese und andere Goldbrokatborten sind mittlerweile verschiedene Studien erschienen, als Träger der Zierbänder wird je nach Bearbeiter ein Umhang oder, derzeit bevorzugt, eine Art Tunika angenommen.¹⁹

Der Rang dieses Mannes zeigt sich auch in seiner einzigartigen, fein damazierten Waffe (Abb. 5.1 und Abb. 6). Die auf der zum Schwergurt gehörigen runden Scheibe aus geflochtenem Leder befestigten pyramidenförmigen Knöpfe, die mit feinen Punzreihen verzierten Scheidenbeschläge, die Perlrandnieten sowie die verschieden gestalteten Ziernägeln auf dem hölzernen Riemendurchzug bestehen aus massivem Silber, Knauf und Parierstange aus Silberblech über einem Eisenkern. Die Scheide besaß kein Ortband. An den Innenrändern des Rahmenbeschlages haben sich Reste eines eingesetzten dünnen Leders erhalten, das, wie die noch vorhandenen Ansatzstellen zeigen, möglicherweise eine geprägte, ornamentale Verzierung trug. Vergleichbare Scheidenbeschläge sind relativ selten. Eine in Material und Ausführung sehr ähnlich kostbare Spatha (datiert um 700/720) wurde jüngst aus Trebur-Astheim bekannt gemacht.²⁰



4 Dürbheim,
»Häuslesrain«, Grab 2:
Rekonstruktion des
»Kriegerfürsten« durch
Niklot Krohn
(OA Häuslesrain).

lichen Sakralbau – ein scheinbar idealer Befund, der die Herausbildung von Grundherrschaft, die Entstehung von Adel und auch die Ausbreitung von Kirchen zu belegen vorgibt. Im »hochgestellten Mann« aus Grab 2 sah Fingerlin daher »einen Vertreter des höheren alamannischen Adels«, welcher als »staatstragende Schicht« fungierte.³²

Daher wurde dieser Befund in der Forschung weithin beachtet. So zählte Simon Paul Burnell den Bestattungsplatz »Häuslesrain« in seiner Oxforder Dissertation aus dem Jahr 1988 zu denjenigen Fundstellen, an welchen ein früher Kirchenbau nachgewiesen sei und in denen es Gräber gebe, die in direkter Beziehung und in Zeitgleichheit mit diesem stünden.³³ Seiner Ansicht nach handelt es sich um einen Bestattungsplatz, an dem bereits Gräber bestanden, bevor die Kirche errichtet wurde, und auf dem dann weitere Grabstätten angelegt wurden.³⁴ Das beruht auf der Interpretation von Fingerlin, welcher hier zwei Generationen identifizierte.³⁵

Burnell fiel jedoch auf, dass die Dimensionen der Pfostengruben zu einem unvollständigen und damit ursprünglich größeren Gebäude passen (vgl. Abb. 5).³⁶ Demzufolge hielt er diese für

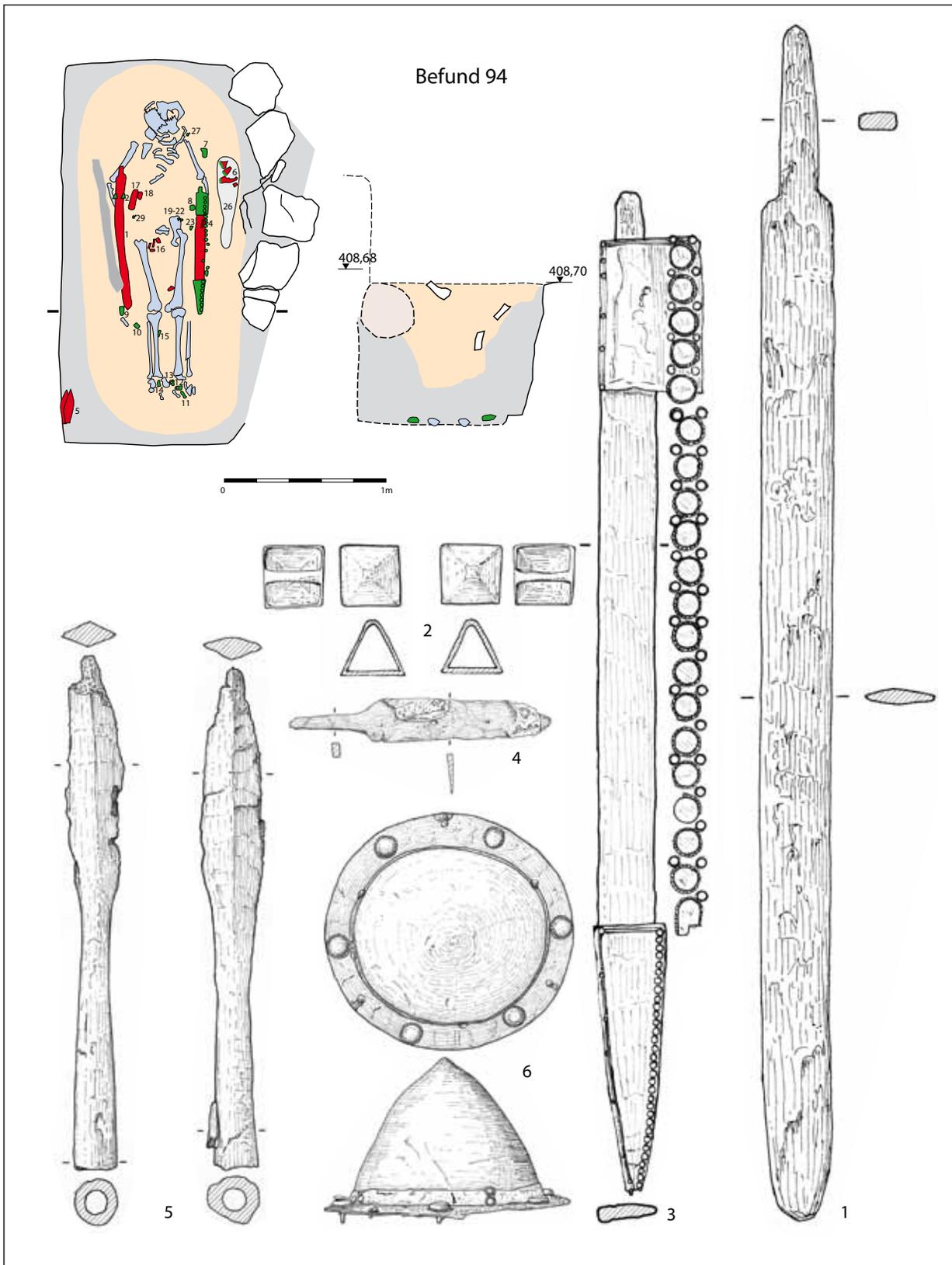
einen Teilbereich eines größeren Holzgebäudes, welches nicht nur ein offener Bau, sondern auch ein »proper roofed building« gewesen sein müsse. Zudem sei zu beobachten, dass sich die Orientierung des Grabes 2, welches zur reicheren und jüngeren Generation der Bestattungen vor Ort gehöre, im Gegensatz zu den älteren Gräbern im Norden des Bestattungsplatzes ändere und auf den Holzbau Bezug nehme (vgl. Abb. 6).³⁷ Aufgrund dieses Bezuges ging Burnell mit der bisherigen Deutung konform, es handele sich um ein sakrales Gebäude, etwa eine Kapelle (»chapel«) oder ein Bethaus (»oratory«).³⁸ Der Plan, den Burnell dazu abbildete, zeigt eine Umzeichnung der Gräber 2 und 4 sowie des Befundes 77/2 zusammen mit den sechs Pfostenbefunden von 76/2.³⁹ Grabungsgrenzen sind hier nicht eingetragen, so dass die Befunde so erscheinen, als lägen sie inmitten einer größeren, vollständig ergrabenen Fläche. Auf der von ihm publizierten Umzeichnung, die das 1976 erfasste Areal wiedergibt, ist die Baugrube des Hauses des Anwesens Nr. 24 eingezeichnet, nicht jedoch die des südlich davon liegenden Hauses auf Grundstück Nr. 25, und auch die Grabungsgrenzen im Süden und Osten unmittelbar jenseits der Pfostenstrukturen finden sich hierin nicht.⁴⁰ Burnell bildete zudem einige Beigaben aus Grab 2 in Umzeichnungen ab: insgesamt vier Riemenzungen aus Silber sowie Reste des Kettenhemdes und des Goldlahns,⁴¹ dazu aus Grab 7 Gürtelgarniturbestandteile und einen Sporn.⁴² Letztgenanntes Grab hatte Fingerlin der ersten Familiengeneration zugewiesen, und er vermutete darin den Vater des in Grab 2 bestatteten Mannes.⁴³

In seiner umfassend angelegten Zusammenschau separierter und exponierter reicher Grablegen des merowingerzeitlichen Frankenreichs ging es Horst Wolfgang Böhme darum, die Beziehung zwischen herausragend ausgestatteten Gräbern der Merowingerzeit und der gesellschaftlichen Stellung der darin bestatteten Personen zu klären.⁴⁴ Er stützte sich dafür nicht nur auf die Grabausstattung, durch welche sich eine Grablege in den Augen eines modernen Betrachters als relativ »reich« zu erkennen gibt, sondern auch auf andere Faktoren wie Lage und Umfeld der Grablege sowie die Größe des Bestattungsplatzes, welche ein Grab als »besonders« herausstellen.⁴⁵ Zu diesen zählen auch Bestattungen in oder bei Kirchen. Böhme ging trotz der Verwendung des Begriffes »Adel« davon aus, dass sich aus den schriftlichen Quellen für diese Zeit kein fränkischer »Adel mit besonderer ererbter Rechtsstellung, [mit] einem privilegierten Geburtsstand« herauslesen lässt.⁴⁶

Seinem Deutungsrahmen entsprechend, sah Böhme daher auf dem Bestattungsplatz »Häuslesrain« eine »vornehme Familie«



2 Dürbheim, »Häuslesrain«, Grab 2:
Präsentation der Fundobjekte
im Archäologischen Museum
Colombischlössle, Freiburg,
aufgenommen am 15.9.2016.



5 Sondershausen, Kyffhäuserkreis. Frauenberg, Grab 38.

Feststecken eines Schleiers gedient haben dürften.³² Seit der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit sind goldene Haar- und Schmucknadeln in Thüringen ausschließlich in den Gräbern weiblicher Eliten anzutreffen.³³ Leider lässt sich anhand der Befunde nicht die zeitliche Abfolge zwischen *Memoria* und Grab klären; es ist jedoch davon auszugehen, dass die Kapelle in kurzem zeitlichen Abstand nach der Grablege errichtet wurde, zumal sich das Holzgebäude mit dem darin/darunter befindlichen Grab im Zentrum der Steinkirche befindet. Da durch die Errichtung der Kirche impliziert wird, dass die Gräber der auf dem Friedhof bestatteten Adligen offensichtlich weiterhin Verehrung, aber auch Schutz genießen sollten, könnte in der Steinkirche (also Bau 2) möglicherweise die Eigenkirche eines auf den Frauenberg ansässigen Adelsgeschlechtes zu sehen sein.

Besonderes Interesse verdient schließlich das südöstlich des Pfostenbaus gelegene Grab eines 20- bis 25-jährigen Kriegers mit reicher Ausrüstung (Grab 38/Befund 94): Die 2,40 m lange, 1,00 m breite und 1,38 m tiefe, west-ost-orientierte rechteckig-abgerundete Grabgrube mit Steindecke wies im westlichen Bereich einen trichterförmigen Raubschacht auf (Abb. 5). Bei der Freilegung zeigten sich aber lediglich Störungen im Brustbereich. Mit dem Eingriff war offensichtlich nicht die komplette Beraubung des Grabes beabsichtigt. Der in der Grube bestattete Krieger war – neben der persönlichen Ausstattung mit Kamm, Toilettenbesteck und Klappmesser – mit zwei Lanzen spitzen (0,45 m über der Grabsohle), damaszierter Spatha, Langsax, Schild und silbernen Sporen begraben worden:

1. Spatha, Eisen mit Resten der Holz-/Lederscheide; Knauf und Parierstange fehlen, Klinge stark korrodiert, beidseitig angeschweißt, Damaszierung im Röntgenbild erkennbar, L. 91,8 cm, B. Klinge 5,0–5,6 cm, L. Griffangel 12,8 cm (Inv.Nr. MW 07/166-313, Abb. 5,1);
2. Zwei Pyramidenknöpfe mit quadratischer Basis und Steg, Silber, gegossen. L. 1,76–1,80 cm, H. 1,53–1,57 cm, B. Steg 0,34 cm (Inv.Nr. MW 07/166-1503, Abb. 5,2);
3. Langsax, Eisen, L. 77,0 cm, B. 4,5 cm, beidseitig Rillen parallel zum Rücken der Klinge, Spitze abgebrochen, Reste einer silberbeschlagenen Prunkscheide: getriebenes silbernes Mundband aus rechteckigem Blech, L. 11,3 cm, B. 7,7 cm, mit an zwei Seiten randlich aufgesetztem Silberband mit Rillenverzierung sowie 5 großen, flachen silbernen Niete mit Kordeldrahtrand, Dm. 2,4 cm, diese werden von jeweils 2 kleinen silbernen Niete mit halbkugeligem Nietkopf und feingeripptem Drahrand begleitet, Dm. 0,83 cm; in Fundlage befanden sich parallel zur Klinge

weitere 15 große Niete mit Kordeldrahtrand, die von kleinen flankiert wurden; das untere Ende der Schwertscheide war durch ein dreieckiges Ortband aus Silberblech, L. 20,4 cm, gr. B. 5,5 cm, verstärkt, das mit 32 kleinen silbernen Niete, Dm. 0,58 cm, auf die Lederscheide genietet war (Inv.Nr. MW 07/166-31 ff., Abb. 5,3);

4. Messer mit geknicktem Rücken, Eisen, L. 15,3 cm, B. 2,2 cm, L. Griffangel 4,5 cm (Inv.Nr. MW 07/166-1498, Abb. 5,4);

5. Zwei Lanzen spitzen mit schmalem, weidenblattförmigen Blatt und runder Tülle, Länge 22,1 cm und 22,6 cm, Br. des Blattes 2,52–2,57 cm (Inv.Nr. MW 07/166-307, Abb. 5,5);

6. Zuckerhutförmiger Schildbuckel mit ehemals silberner Randfassung (?), die durch eine Silberblechzwinge mit Perlrandniete am Rand befestigt war; silbernes Kragenband, das mit einem Paar Perlrandniete befestigt ist, auf dem Rand sechs flach-zylindrische Perlrandniete aus Silber; H. 9,5 cm, Dm. 13,5 x 14,5 cm, Dm. Niete 1,43 cm, B. Silberband 0,9 cm, Dm. kl. Niete 0,58 cm (Inv.Nr. MW 07/166-314, Abb. 5,6);

7. Riemenzunge, breit, Silberblech mit schildförmiger Punzverzierung und drei Perlrandnieten, L. 4,8 cm, B. 2,72 cm, St. 0,086 cm, Dm. Niete 0,5 cm (Inv.Nr. MW 07/166-315, Abb. 6,7);

8. Schnalle mit D-förmigem Bügel und rechteckigem Laschenbeschlag, Eisen, L. 3,8 cm, B. Laschenbeschlag 2,7 cm, B. Schnallenrahmen 3,8 cm, drei eiserne Niete mit silbernem Perldraht eingefasst (Inv.Nr. MW 07/166-326, Abb. 6,8);

9. Riemenzunge, breit, Silberblech mit eckiger Flechtbandornamentverzierung und drei Perlrandnieten, L. 4,5 cm, B. 2,1 cm, St. 0,06 cm (Inv.Nr. MW 07/166-316, Abb. 6,9);

10. Schnalle, Fragment, Eisen, B. 2,1 cm (Inv.Nr. MW 07/166-328, Abb. 6,10);

11. Fragmente von zwei Riemenzungen (?) mit je zwei Perlrandnieten vom linken Fuß, stark korrodiertes Silberblech, Perldraht feuervergoldet, L. noch 3,1 cm bzw. L. noch 5,8 cm, Dm. Niete 0,7 cm (Inv.Nr. MW 07/166-371, Abb. 6,11);

12. Schnalle mit D-förmigem Bügel und rechteckigem Laschenbeschlag, Silber, L. 2,6 cm, B. Bügel 2,2 cm, B. Laschenbeschlag 1,8 cm (Inv.Nr. MW 07/166-318, Abb. 6,12);

13. Schnalle mit D-förmigem Bügel und rechteckigem Laschenbeschlag, Silber, L. 2,5 cm, B. Bügel 2,35 cm, B. Laschenbeschlag 1,8 cm (Inv.Nr. MW 07/166-319, Abb. 6,13);

14. Bandförmiger Nietsporn mit spitz zulaufenden Schenkeln, Silber, je einem feuervergoldeten Niet mit Perldrahrand, Silber, am Schenkelende und feuervergoldeter perlrandverzierter Stimulusöffnung, Weite 9,9 cm, B. 1,56 cm (Inv.Nr. MW 07/166-324, Abb. 6,14);

Kriegsherren oder Bluträcher? Spätmerowingerzeitliche Mehrfachbestattungen und frühmittelalterliche Eliten

Tobias Schneider

Auch wenn Mehrfachbestattungen von Männern in der Merowingerzeit (Abb. 1) gemessen an allen Bestattungen der Reihengräberfriedhöfe selten sind, so können sie dennoch einen Beitrag zu der Frage nach »Amtsträgern oder Warlords« leisten.

Leider liefern die reinen Doppelbestattungen keine nennenswerten Erkenntnisse. Es bleibt, die außergewöhnlichen Gräber zu betrachten. Hierbei fällt das Hauptaugenmerk auf die großen Mehrfachgräber aus Greding-Großhöbing und Ergolding sowie auf die Bestattungen aus Inzigkofen und Hessigheim. Das Drei-

fachgrab aus Straubing-Bajuwarenstraße ist leider nicht näher beschrieben, dient aber dennoch dem Zweck. Die Gräber aus Niederstotzingen und Inning sind argumentativ wichtig und werden ebenfalls in die Betrachtung mit einbezogen, obwohl sie bereits in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehören.

Einen Überblick über alle relativ sicher datierten spätmerowingerzeitlichen Männermehrfachbestattungen bietet die Verbreitungskarte (Abb. 2). Alle Gräber liegen im heutigen Bayern und Baden-Württemberg.



1 Verbreitung der Männermehrfachbestattungen des Frühmittelalters in Mitteleuropa
● Doppelbestattung ■ Dreifachbestattung ★ Vierfachbestattung

2 Verbreitung der spätmerowingerzeitlichen Männermehrfachbestattungen, sowohl Doppel- als auch Dreifachbestattungen: Alternerding, Bliedersstedt, Dürbheim Häuslesrain, Epolding-Mühlal, Ergolding, Esslingen-Sirnau, Etting-Sandfeld, Forchheim, Fridingen, Greding-Großhöbing, Hailfingen, Hessigheim, Inzigkofen, Iversheim, Kirchheim am Ries, Lauchheim Wasserfurche, Straubing-Bajuwarenstraße, Tuggen (Schweiz).



Oberschneiding, eine Grabgruppe der ausgehenden Merowingerzeit mit überhügelter Dreifachbestattung in einer Viereckschanze der Spätlatènezeit

Bernd Päßgen

in Zusammenarbeit mit Ludwig Husty und Kristin von Heyking

Einleitung

Der Neufund eines Kammergrabs mit einer Dreifachbestattung in Oberschneiding, Landkreis Straubing-Bogen in Niederbayern stellt eine gute Parallele zum spektakulären Befund der Fünffachbestattung von Greding-Großhöbing in Mittelfranken dar,¹ die in der landesarchäologischen Leistungsschau »Menschen – Zeiten – Räume« in Berlin und Bonn 2002 bis 2003 präsentiert wurde und heute im Museum Greding in einem filmbegleiteten Modell Darstellung findet. Andererseits kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu, da in Oberschneiding eine Gruppe von insgesamt 27 Bestattungen der ausgehenden Merowingerzeit sehr bewusst im Zusammenhang mit einer keltischen Viereckschanze angelegt wurde. Insofern erscheint es berechtigt, im Rahmen der Nürnberger Tagung näher auf das aktuelle niederbayerische Beispiel einzugehen, soweit dies derzeit möglich ist.

Am Beginn der Entdeckung steht die 2010 erfolgte Erschließung eines größeren Baugebietes am südlichen Ortsrand von Oberschneiding, das sich am Rand des fruchtbaren Gäubodens befindet und bislang landwirtschaftlich genutzt wurde. Hier greift in der Region ein enormer Druck wirtschaftlicher und siedlungstopographischer Veränderung, dem seitens der Bodendenkmalpflege kaum Herr zu werden ist. Das Neubaugebiet auf der Flur »Sattlerbreite« liegt auf einem kleinen Geländesporn, der leicht von West nach Ost streichend nach Norden und Süden jeweils abfällt. Da aus der besagten Ortsrandlage auf einem Luftbild, das in den frühen 1980er Jahren Otto Braasch aufnehmen konnte, ein verebnetes viereckiges Grabenwerk als mutmaßliche Viereckschanze der späten Latènezeit erfasst war,² wurde das Bauprojekt bodendenkmalpflegerisch seitens der zuständigen Kreisarchäologie beauftragt und das Areal ab Herbst 2010 archäologisch untersucht (Abb. 1).³



1 Oberschneiding. Luftbild des aufgedeckten Grabenwerks im Sommer 2011. Norden = oben.

Siedlungen im alemannischen Raum

Das Beispiel Lauchheim

Valerie Schoenenberg

Einleitung

Die in den mitteleuropäischen ländlichen Siedlungen des frühen Mittelalters gängige Bauweise verwendete vor allem Holz und andere organische Baustoffe. Diese erhalten sich in der Regel in Mineralböden lediglich als Bodenverfärbungen und werden deshalb nur selten erkannt und dokumentiert. Steinbauten sind vor dem Hohen Mittelalter selten zu fassen.¹ Der regelhafte Ausbau von Bauern- und Bürgerhäusern in Stein erfolgte erst im Zuge der Verstärkung im 12./13. Jahrhundert.² Somit ist es kaum verwunderlich, dass Steinbauten des frühen Mittelalters aufgrund ihres exzeptionellen Vorhandenseins mit elitären oder herrschaftlichen Schichten in Verbindung gebracht werden,³ wengleich in den seltensten Fällen konkrete Funktionen erkannt werden können.⁴ Für den hier zu behandelnden Raum der frühmittelalterlichen *Alamannia* liegen, abgesehen von den wenigen bekannten Kirchengrundrissen, keine steinernen Bauten vor.⁵ Da aus den Schriftquellen aber eine gestaffelte Gesellschaftspyramide abgeleitet werden kann, stellt sich die Frage nach etwaigen herausragenden Holzbauten oder solchen einer bestimmten Funktion, die mit einer elitären Lebensweise in Verbindung gebracht werden könnten.

Welche Merkmale im Baubestand müssten aber erfüllt sein, um elitäre Akteure erkennen zu können? Und wie steht es um die archäologische Quellenlage etwaiger Bauformen für den frühmittelalterlichen ländlichen Raum, Höhengründungen und Pfalzen ausgenommen? Diesen Fragen widmet sich der vorliegende Aufsatz anhand eines Fallbeispiels, der frühmittelalterlichen Siedlung bei Lauchheim, in den Gewannen »Mittelhofen« und »Breite«. Der Fundort ist in besonderer Weise für die hier zu behandelnde Fragestellung geeignet, da mit seiner Auswertung die großflächigst dokumentierte Siedlung der merowingerzeitlichen *Alamannia* vorliegt. Zusätzlich bietet zukünftig das ebenfalls fast vollständig ausgegrabene merowingerzeitliche Gräberfeld mit mehr als 1.300 Bestattungen im wenige hundert Meter entfernt liegenden Gewann »Wasserfurche« die Möglichkeit, soziale

Unterschiede innerhalb der lokalen Gesellschaft erkennen zu können.⁶ Im Vergleich zu den übrigen bislang dokumentierten Siedlungsausschnitten sollten also funktionale und soziale Differenzierungen im Baubestand derzeit wenn, dann hier am besten erkennbar werden.

Die Siedlung in den Gewannen »Mittelhofen/Breite«

Die Fundstelle liegt westlich der heutigen Stadt Lauchheim, Ostalbkreis, im Bereich der ehemaligen Gewanne »Mittelhofen« und »Breite«, welche heute teilweise als Gewerbegebiet genutzt werden (Abb. 1). Im Rahmen von Baumaßnahmen für eben dieses Gewerbegebiet und eine Umgehungsstraße (B29 neu) wurden die Flächen zwischen 1989 und 2005 vom Landesdenkmalamt Stuttgart freigelegt.⁷ Die etwa 22.000 Befunde wurden auf der Südseite des in westliche Richtung fließenden Flusses Jagst aufgedeckt. Bei der Ausgrabung konnte ein zehn Hektar großes Siedlungsareal untersucht werden, welches in seiner Nord-Süd-Ausbreitung bis zu den Schwemmschichten des Flusses Jagst 150–200 Meter, in West-Ost-Richtung mehr als 500 Meter umfasst.

Der Grabungsplan (Abb. 2) zeigt die Pfostenstellungen der rekonstruierbaren Gebäude. Viele tausend weitere dokumentierte Pfostengruben wurden zugunsten der Übersichtlichkeit auf diesem Plan nicht abgebildet. Insgesamt konnten aus Pfostengruben und Wandgräbchen 150 Grundrisse ebenerdiger Gebäude rekonstruiert werden. Die Gebäude waren größtenteils rechteckig und schmal mit einer Länge zwischen 18 und 22 Meter sowie Breiten um 6 bis 7 Meter. Des Weiteren konnten knapp 100 Befunde von sogenannten Grubenhäusern erfasst werden. Bei der stellenweise sehr dichten Befundlage, die von mehrfachen Gebäudeüberlagerungen herrührt, sind mehrmals sieben bis elf sich überlagernde Häuser nachweisbar.⁸

Die Siedlungsgrabung ist aus mehrererlei Hinsicht geeignet, zum Tagungsthema beizutragen: Beginnend sei auf die lange Siedlungsdauer hingewiesen, denn aufgrund des Fundmaterials



1 Luftbild der Stadt Lauchheim und ihrer Umgebung mit projizierten Ausgrabungsflächen im Gewann »Mittelhofen/Breite«.



2 Lauchheim, Grabungsplan mit rekonstruierten Gebäuden. Rot: ebenerdige Gebäude; orange: eingetieft Gebäude.



1 Pfahlheim, Teile des Inventars von Grab 4/1891: Bronzeflasche mit gepunztem Fries aus Meerestieren und Bronzeschale aus dem Mittelmeerraum.

Besondere Aspekte des Gräberfeldes

Im Gegensatz zu vielen anderen merowingerzeitlichen Friedhöfen, deren Belegung schon vor 500 n. Chr. beginnt, wurden die ersten Gräber in Pfahlheim erst um 600 angelegt. Zwei Drittel aller Bestattungen in Pfahlheim sind Männergräber. Davon wiederum ein Drittel, also 14, vielleicht sogar 17 Bestattete sind durch ihre Beigaben als Reiter ausgewiesen. Bei anderen, erheblich größeren Friedhöfen dieser Zeit ist die Zahl der Reitergräber mit einer oder zwei Bestattungen weit geringer. Bei manchen dieser Toten handelt es sich um »Adlige«, deren Wohlstand sich durch importierte Bronzegefäße (Abb. 1), importierten Gürtelschmuck (Abb. 2) und ein importiertes Pferdegeschirr (Abb. 3) aus dem Byzantinischen Reich bzw. aus dem langobardischen Italien ausdrückt. Den besonderen Rang eines der bestatteten Reiterkrieger spiegelt auch ein goldener Münzring wider, der zu klein ist, um ihn an einem Finger zu tragen (Abb. 4). Auch die Beigaben in den Frauengräbern lassen den hohen Stand der Bestat-



3 Pfahlheim, Grab 20/1893, mit byzantinischem Pferdegeschirr, Bronze, verzinnt.



2 Pfahlheim, Teile des Inventars von Grab 4/1891, mit importiertem Gürtelschmuck aus Eisen, silberplatinert und goldtauschiert.

4 Pfahlheim, Münzfingerring aus Grab 4/1891 mit byzantinischem Solidus.



teten erkennen. Ein filigran verzierter goldener Fingerring (siehe Abb. 5) kann wie die goldene Scheibenfibel als Standeskennzeichen aufgefasst werden (Abb. 6). Fernbeziehungen besonderer Art bis nach England werden durch ein mit Kobalt gefärbtes blaues Glas mit dicker Netzfadenaufgabe deutlich (Abb. 7).

Man kann vermuten, dass die in Pfahlheim angesiedelten Adligen und ihre Gefolgsleute, ähnlich wie es sich auch an anderen Orten zeigen lässt, zur herrschaftlichen Erfassung des Landes mit einer besonderen Aufgabe betraut waren. Vermutlich sollten sie eine Straßenkreuzung der parallel zum Limes verlaufenden, wohl um 600 immer noch wichtigen und benutzbaren alten römischen Straße mit einer Nord-Süd-Verbindung kontrollieren.

Die Grabformen

Die spärlichen, bei der Bergung der Funde vorgenommenen Aufzeichnungen lassen erkennen, dass die Gräber in Pfahlheim in den dort anstehenden Fels geschlagen waren. Zumindest ein Teil der Gräber hatte mit »unförmlichen Platten« verkleidete Wände, was auf die Anlage von trocken gemauerten Steinkistengräbern hindeuten könnte. Lediglich bei der reichen Männerbestattung 4/1891 wurden keine Steinplatten festgestellt. Vielleicht hatte dieses Grab eine Holzkammer. Die Grabsohle war nach den Beobachtungen Ludwig Mayers geebnet.³ Spuren von Holzsärgen, wie sie in den Steinkammern zu erwarten wären, haben die Aus-

gräber nicht beobachten können. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für den überwiegenden Teil der Grabanlagen eine Bauweise als Steinkistengrab zu vermuten ist, wie sie im 7. Jahrhundert nach dem Vorbild römischer Sarkophage in Südwestdeutschland häufiger anzutreffen sind.⁴

Ein kaum dokumentierter Sonderbefund ist das Massengrab 16/1892 (Abb. 8). Hier sollen, wie Hans Bösch berichtet, acht Individuen nebeneinander in Hockerlage bestattet worden sein.⁵ Das Grab wurde in Abwesenheit Böschs unter tumultuösen Umständen geborgen. Es lag südlich von Grab 15 und soll mehr als 3,0 m lang, 2,0 m breit und 80–90 cm tief gewesen sein. Bösch schreibt: »Nach den uns gewordenen Mitteilungen fanden sich in diesem Grabe die Überreste von mindestens acht Skeletten, die reihenweise dicht nebeneinander gesessen oder gehockt haben sollen und wol gleichzeitig begraben wurden, also in einem Gefechte oder in einer Schlacht gefallen sein dürften.« Von den Bestattungen ist heute in Nürnberg noch ein Schädel vorhanden (FG 1415). Weiter teilt Bösch mit: »Von den in unsere Hand gekommenen [Objekten] konnten wir noch den Sporn (Fig. 45) zusammenstellen, dann stellte sich eine Anzahl der Eisenteile als silbertauschiert heraus.« Die Fundlage ist nicht dokumentiert. Die durch Bösch konservierten Gegenstände lassen sich keiner bestimmten Bestattung zuweisen. Auch die Anzahl der Bestattungen ist durch die Funde nicht besser abzuschätzen.

Warlords oder Vasallen? Zur Semiotik der merowingerzeitlichen Bootsbestattungen von Vendel und Valsgärde in Mittelschweden

Egon Wamers

In der Mitte des 6. Jahrhunderts tritt im mittelschwedischen Mälarsee-Gebiet eine neue Form von aristokratischen Kriegergräbern auf. Die bedeutendsten dieser prunkvollen Körperbestattungen in großen Booten und von Hügeln überwölbt liegen in Vendel und Valsgärde, etwa 80–110 km nördlich von Stockholm; sie wurden auf und neben schon länger genutzten (überwiegend Brand-)Gräberfeldern angelegt. Für die Tagung »Warlords oder

Amtsträger? Herausragende Bestattungen der späten Merowingerzeit« sollte diese kleine Gruppe martialisch und gleichzeitig luxuriös ausgestatteter Kriegerfürsten der Zeit von 550 bis 750 als nordisches Parallelphänomen in den Blick genommen werden.¹ Für diese beiden Bestattungsorte ist bezeichnend, dass sie nahe dem Kult- und Herrschaftszentrum *Gamla Uppsala* gelegen sind, dem mutmaßlichen Königssitz des wikingerzeitlichen Sveareiches: Von hier aus nach Norden sich wendend gelangte man in einer knappen Stunde nach Valsgärde und in einem Tag nach Vendel – sowohl zu Fuß wie mit dem Boot flussaufwärts (Abb. 1). Diese – und andere – Kriegergräber des Umlandes können nicht ohne das Zentrum *Gamla Uppsala* gesehen werden. Doch wer waren die hier beigesetzten Männer? »Warlords« oder Gefolgsleute eines »Königs«, der in Mittelschweden ein neues Reich geschaffen hatte? Zur Beantwortung dieser Frage sei zunächst ein Blick auf *Gamla Uppsala* geworfen, seine historische und archäologische Überlieferung, seine Topographie, seine Siedlungs- und Kultbauten sowie seine Bestattungsorte.



1 Uppland mit Strandniveau um 500 und den im Text genannten Fundorten.

Gamla Uppsala – Kult- und Herrschaftszentrum

Um 1075 berichtet Adam von Bremen in seiner Hamburger Kirchengeschichte, IV 26–27, über die *Suedia* (Schweden):

»Dieses Volk besitzt einen besonders angesehenen Tempel in Uppsala, nicht weit vom Ort Sigtuna entfernt. In diesem ganz aus Gold gefertigten Tempel verehrt das Volk die Statuen dreier Götter; als mächtigster hat in der Mitte des Raumes Thor seinen Thronplatz. Den Platz rechts und links von ihm nehmen Wodan und Fricco ein ... Thor (*Pórr*), sagen sie, herrscht in der Luft; er gebietet Donner und Blitzen, Wind und Regen, Sonnenschein und Frucht. Der zweite, Wodan (*Óþinn*), d.h. die Wut, führt Kriege und verleiht dem Menschen Kraft gegen seine Feinde. Der dritte ist Fricco (*Freyr*); er spendet den Sterblichen Frieden und Lust ... Auch wird alle neun Jahre in Uppsala ein für ganz Schweden gemeinsames Opferfest gefeiert, an dem alle teilnehmen müssen ...«²



2.1 *Gamla Uppsala*. Vogelschauplan von Johan Peringskiöld, 1709/10. Mit Buchstaben bezeichnet sind West-, Mittel-, Ost- und Thinghügel; das Kirchenareal ist umrahmt.

Gamla Uppsala, Alt-Uppsala, 75 km nördlich von Stockholm am Flüsschen Fyris gelegen, war also nach Adam von Bremen das alte, für alle Schweden verbindliche, »mitten in Schweden« gelegene Kultzentrum – und damit sicher auch Herrschaftsmittelpunkt. Es lag unweit von Sigtuna, welches, um 980 gegründet, zum Königssitz des Sveareiches wurde.³ Mit der Christianisierung im 11. Jahrhundert wurde Uppsala 1130 Bischofssitz, 1164 Erzbischofssitz. 1273 wurde der Ort zum heutigen Uppsala (damals: *Östra Aros*) verlegt. Sigtuna wird als Nachfolger von *Birka* angesehen, der bedeutenden früh- bis spätwikingerzeitlichen Handelsstadt. *Birka* selbst hatte *Helgö* als internationalen Handels- und Handwerksplatz zum Vorläufer.⁴ Alle diese Orte liegen dicht beieinander im Mälarsee-Gebiet in der heutigen Provinz Uppland, wo sich auch Stockholm befindet – seit 1634 offizielle Hauptstadt Schwedens. Ohne Zweifel handelt es sich hierbei um das alte Stammreich Schwedens.

Heute ist *Gamla Uppsala* von einer Reihe von drei Monumentalhügeln, Dm. 55–75 m, H. 7–11 m, und etwa zehn mittelgroßen Hügeln bestimmt. Die Vogelschau-Zeichnung von Johan Peringskiöld von 1709/10 (Abb. 2.1) zeigt noch weitere etwa 700–800 kleine Grabhügel; daraus lassen sich mehrere tausend Bestattungen hochrechnen.⁵ 1824 und 1847 wurden der große West- und der große Osthügel gegraben, die Brandbestattungen mit Resten sehr reicher Beigaben enthielten: der Westhügel

unter anderem einen Schwertknauf mit Gold-Granatzellwerk wie im angelsächsischen Königsgrab Sutton Hoo sowie byzantinische Kameos des 7. Jahrhunderts; der Osthügel eine Männer-/Frauen-Doppelbestattung mit Fragmenten von Goldfiligran- und Gold-Granatcloisonné-Arbeiten, eines Bilderhelms mit »Waffentanz«-Motiv und eines hunnisch-ostgermanischen Metallspiegels aus altem Erbesitz.⁶ Sie wurden schon früh nach den bei Adam genannten am Ort verehrten Göttern als Freyr-, Thor-, Odins-Hügel bezeichnet;⁷ Sune Lindqvist verband sie mit den drei im *Ynglingatál* und in *Snorris Ynglinga saga* genannten Königen des mythischen Geschlechts der Ynglinge: Aun, Adils und Egil. Der mittlere Hügel ist noch nicht komplett ausgegraben, enthielt aber im Zentrum eine Steinpackung. Der östlich sich anschließende Hügel mit abgeflachtem Plateau wird seit alters als Thinghügel bezeichnet, auf dem Thing-Versammlungen stattfanden. Der von Adam beschriebene Tempel wird unter der heutigen Kirche vermutet (vgl. Abb. 2.1); ältere Grabungen haben hier Pfostenbauten ergeben.

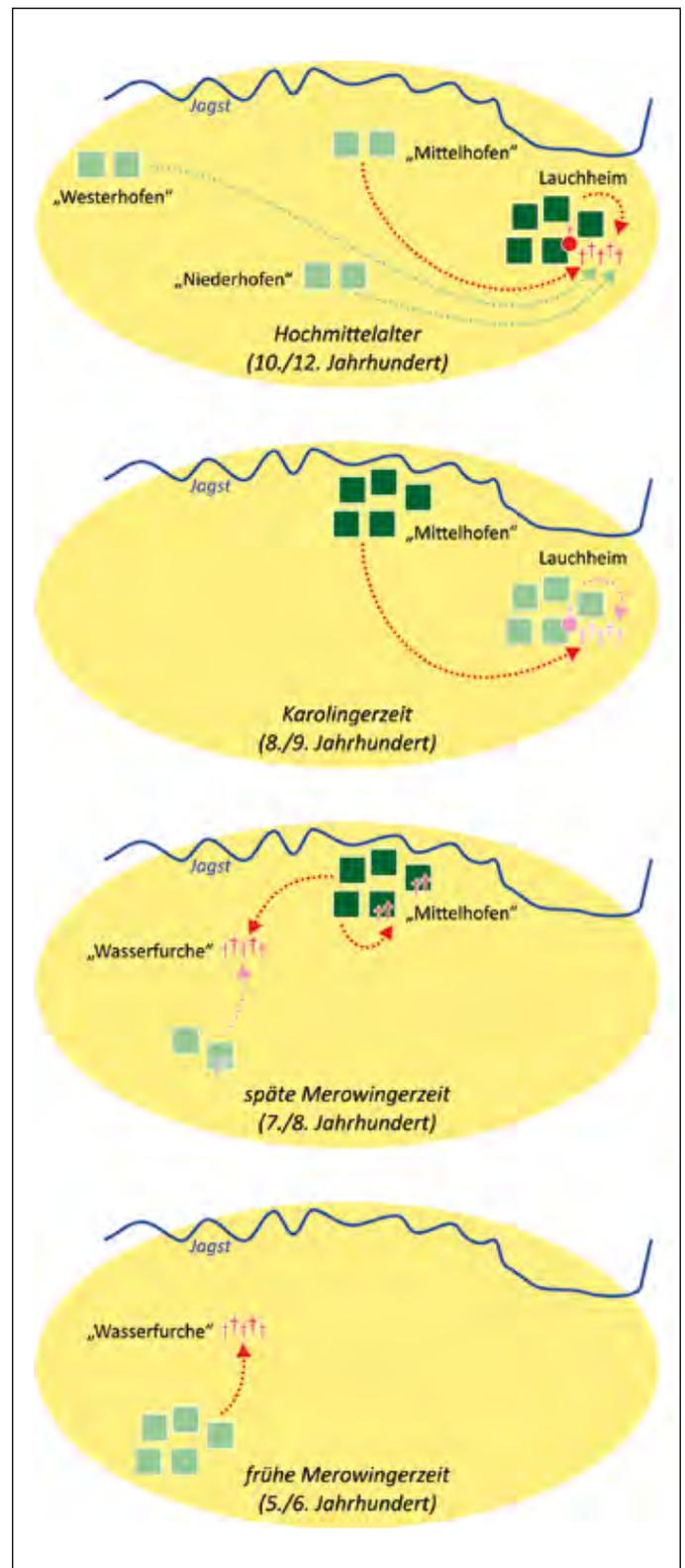
Seit 2011 fanden umfangreiche neue archäologische Untersuchungen statt. Danach wurde das Gesamtareal bereits in der älteren Eisenzeit von ca. 200–550 landwirtschaftlich genutzt, doch vor allem in der Jüngeren Eisenzeit (Merowingerzeit–Wikingerzeit ca. 550–1100) ist eine deutliche Besiedlungsintensivierung zu beobachten. Seit dem 7. Jahrhundert ist eine

Archäologisch lassen sich deutliche regionale Unterschiede erkennen. Sie betreffen das Vorkommen bestimmter Grabbeigaben – etwa Fibel- und Gürtelformen, Waffen oder Pferde (Abb. 3) sowie Gefäße⁴⁵ – ebenso wie Siedlungsformen und Kirchenbauten. Herkömmlich oft mit »ethnischen« Differenzen erklärt, reflektieren sie keine homogenen Räume, sondern verschiedene Kontexte: Repräsentation während der Bestattung, Modetrends, Wirtschaftsformen, soziale Strukturen, kirchliche Institutionalisierung. Bislang fehlt es an hinreichenden Analysen gerade für die späte Merowingerzeit, die über Einzelbeobachtungen hinaus zu einem Verständnis der strukturellen Bedingungen gelangt wären. Sie müssten von mehreren Skalenniveaus ausgehen, um anhand der Reichweiten auf mögliche Handlungs- und Wahrnehmungshorizonte ebenso schließen zu können wie Kommunikationsintensitäten zu ermitteln.⁴⁶

Was bedeuteten die politischen Entwicklungen der späten Merowingerzeit für andere Bereiche? Aus Sicht der Archäologie ist dies besonders interessant, weil die Ereignisgeschichte ihrem strukturgeschichtlichen Ansatz kaum zugänglich ist. Erst durch Vergleich und Verknüpfung von Ereignis- und Strukturgeschichte lassen sich komplexe und integrierende Rekonstruktionen erreichen. Hatten die heftigen politischen Auseinandersetzungen wesentliche Rückwirkungen auf Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft? Um es in Alternativen zu formulieren: Entstand aus politischer Instabilität auch eine ökonomische und soziale »Krise«? Oder waren es im Gegenteil stabile, prosperierende Verhältnisse, die es erst ermöglichten, um eine Vormachtstellung zu ringen? Im Folgenden sei aus archäologischer Sicht skizziert, was sich gegenwärtig zu Gräbern, Siedlungen und Wirtschaft der späten Merowingerzeit zusammenträgen lässt.

Gräber der späten Merowingerzeit: Ausstattung und Lage

Mit der Merowingerzeit endeten im 8. Jahrhundert auch die Reihengräberfelder. Zwei grundlegende Neuerungen waren mittelfristig damit verbunden. Zum einen verschwanden die Grabbeigaben; soziale Repräsentation wurde nun auf andere Weise ausgedrückt, etwa durch Stiftungen an die Kirche für das Seelenheil und durch die Lage des Grabes zum Beispiel *ad sanctos* bzw. in der Kirche. Dadurch gewann die Kirche zunehmenden Einfluss auf die Bestattungen. Zum anderen befanden sich die Toten nun nicht mehr außerhalb der Siedlung, wie es in Antike und Frühmittelalter üblich gewesen war. Sie kamen zu den Lebenden und blieben auf Dauer unter ihnen. Zugleich bedeutete



4 Lauchheim, Ostalbkreis, schematisierte Entwicklung von Siedlungs- und Bestattungspätzen im Früh- und Hochmittelalter. Nachgewiesene Befunde sind hervorgehoben.

die Kirche im Dorf eine Verfestigung der Siedlungsstrukturen. Siedlungen mit Kirchenbau konnten nicht mehr so einfach verlegt werden, wie dies zuvor mitunter der Fall war, wenngleich es auch dafür einige Beispiele gibt.⁴⁷ Erst im Hochmittelalter fand diese Entwicklung ihren Abschluss: Der Kirchenbau war endgültig Mittelpunkt des jeweiligen Dorfs geworden; dessen ortsfeste Lage lässt dennoch aufgegebene Siedlungen als besonders erscheinen, sodass sich in der Forschung dafür der Begriff der (spätmittelalterlichen) »Wüstung« etabliert hat.⁴⁸

Es dauerte jedoch geraume Zeit, bis sich die Bestattung auf einem Kirchfriedhof endgültig durchgesetzt hatte. Ende des 7. Jahrhunderts⁴⁹ gab es gleichzeitig mehrere potentielle Bestattungsorte. Manche begruben ihre Toten weiterhin auf dem Reihengraberfeld, andere räumlich davon etwas abgesetzt, wieder andere unter einem Grabhügel (bzw. im Zentrum eines Kreisgrabens), entlang des eigenen Hofzaunes oder bei einer Kirche.⁵⁰ Im zuletzt genannten Fall wurden wohl Besitzansprüche ausgedrückt,⁵¹ was in ähnlicher Weise bei Bestattungen in prähistorischen Grabhügeln gilt, die man offenbar als Gräber erkannte

und an die man bewusst anknüpfte.⁵² Eine zutreffende Vorstellung von der Sozialstruktur einer Lokalgesellschaft lässt sich nur gewinnen, wenn diese »komplementären« Bestattungsplätze im Kontext erfasst sind, wofür das Beispiel Lauchheim stehen mag (Abb. 4).⁵³ Wie lange sie nebeneinander bestanden, ist schwer zu sagen; zumindest lokal begruben manche ihre Toten noch bis in das 9. oder 10. Jahrhundert weit abseits der (längst bestehenden) Kirche.⁵⁴

Nicht allein die Lage des Bestattungsplatzes änderte sich, sondern auch die Grabausstattung. In der späten Merowingerzeit nahm ihr Umfang beständig ab, und das erschwert es mit der Zeit zunehmend, Sozialstrukturen detailliert zu analysieren.⁵⁵ Geringe Grabausstattung mag ebenso auf geringen Status wie auf einen späten Bestattungszeitpunkt zurückgehen; deshalb ist die Einordnung in lokale Verhältnisse entscheidend, indem sie relative Bezüge zu rekonstruieren erlaubt. Herausragende Bestattungen zu erkennen, wird überregional zum methodischen Problem: Welche Kriterien werden angelegt? Und welche Grabbeigaben lassen sich hinreichend präzise typisieren und datie-

	Männer	Frauen
Schmuck		großformatige Drahtohrringe bzw. Bommelohrringe Scheibenfibeln meist in Pressblech (Masken, Vögel mit rückwärtsblickendem Kopf, Kreuz) Armbänder mit Scharnier und Flechtband
Gürtel	vierteilige wabenplattierte Gürtelgarnituren Schnallen mit kurzem Rechteckbeschlag und Perlrandnieten kombiniert mit breiten, spitz zulaufenden Riemenzungen (Rautengitter oder Tierornament bzw. Flechtband) einfache Ovalschnallen	
Beinkleidung und Schuhe	kleine Schnallen und spitze Riemenzungen mit Perlrandnieten	Wadenbindengarnituren mit spitz zulaufender Riemenzunge
Waffen	Spathen mit einfachem Knauf; relativ schmale Langsaxe mit kurzer Griffangel; Lanzenspitzen Typ Egling Hakenlanzen niedrige, spitz zulaufende Schildbuckel Typ Göggingen Nietsporen mit Perlrandnieten und Riemengarnituren mit kleinen Schnallen und spitz zulaufenden Riemenzungen, Perlrandnieten	
Geräte	Klappmesser mit geschweifeter Spitze Messer mit geschweifeter Spitze und kurzer Griffangel	
Gefäße	zerscherbt (Ritual?)	

Tab. 1 Auffällige Grabbeigaben der jüngsten – archäologisch zu datierenden – Reihengräber in Südwestdeutschland, zusammengestellt nach Fingerlin 2004 (Anm. 55), S. 38–48.